

Gegenwehr gestoßen. Gastfreundschaft wurde bei der Schwesternschaft schließlich großgeschrieben.

»Aber ich muss gestehen, dass ich aus einem bestimmten Grund hier bin, Schwester.« Er betrachtete sie eingehend aus seinen hellen Augen heraus – so forschend, dass sich Isabella ein wenig unwohl fühlte. »Bitte, würden Sie mir die Beichte abnehmen?«

»Ich soll was?« Isabella sah den Mann bestürzt an und hob abwehrend den Eimer und den Besen. »Ich bin kein Priester«, sagte sie. »Ich darf keine Beichte abnehmen.«

Der Mann hob den Kopf. »Wer sagt das, der da oben?« Er grinste sie spitzbübisch an.

»Ich, nun ja ...«

Er legte seine Hand auf Ihren Arm. Behutsam. »Bitte, Schwester. Es würde mir viel bedeuten. Ich muss meine Seele unbedingt reinsprechen, bevor ...« Er hielt einen Augenblick inne. Isabella sah es in seinem Augapfel aufzucken. »Nun ja, mir würde es einfach besser gehen.«

Isabella rang mit sich. Das hier ging eindeutig über ihre Befugnisse hinaus.

»Hören Sie mir einfach zu, und erteilen Sie mir einen Ratschlag. Va bene? Mehr möchte ich nicht.«

Isabella lächelte vorsichtig. Doch schließlich nickte sie und legte den Besen und den Eimer mit dem Putzlappen beiseite. »Also schön«, fuhr es beherzt aus ihr heraus. Sie streckte den Zeigefinger aus und richtete ihn auf das unter der Decke hängende Kreuz hinter dem Altar. »Gegen eine Unterhaltung dürfte *der da oben* sicherlich nichts einzuwenden haben.« Sie sah den Mann mahnend an. »Aber ich habe nicht viel Zeit.« Sie deutete auf den Besen. »Und ich gehe mit Ihnen nicht in den Beichtstuhl.«

Er behob beschwichtigend die Hände und folgte ihr in die zweite Bankreihe, wo er sich neben sie setzte. Isabella fiel auf, dass er einen intensiven Duft von Oliven verströmte.

»Schwester«, begann er mit gedämpfter Stimme. »Ich habe gesündigt.« Er sah ihr nicht in die Augen, sondern musterte die Lehne der vorderen Kirchenbank. Isabella folgte seinem Blick und erkannte Holzwurmlöcher. Es waren alte Bänke. »Mehrere Male sogar«, sprach er weiter.

»Inwiefern hast du gesündigt?«, fragte Isabella.

Auch wenn sie es eigentlich nicht wollte, befand sie sich mit diesem Mann in einer Beichte. Deshalb empfand sie es als angemessen, in einen vertraulichen Tonfall umzuschwenken.

Er hob den Kopf, sah sie aber noch immer nicht an. Zögernd gab er ein verloren wirkendes Lächeln von sich. »Wie gesagt, in mehrfacher Hinsicht. Ich habe etwas genommen, das mir im Grunde nicht zusteht. Und ich werde es wieder tun, weil ich einfach nicht anders kann. Auch wenn ich weiß, dass ich jemanden, der mir nahesteht, damit sehr verletze.«

»Das ist nicht gut«, sagte Isabella.

»Ich weiß.« Antonio schlug die Augen nieder. »Ich weiß es ja selbst. Aber ich kann nicht anders.« Er führte seine Hand an die Brust. »Der Verstand sagt, dass es falsch ist,

aber das Herz ist stärker.«

Isabella nickte verständnisvoll. »Dennoch ist es nicht recht, nur auf das eine zu hören. Das Herz und der Kopf müssen miteinander im Einklang bleiben.«

Endlich sah er sie an. »Sie meinen, ich soll auch den Verstand einschalten.«

»Genau das.« Isabella lächelte. Die Art, wie er sprach, gefiel ihr.

Er verzog das Gesicht zu einem gequälten Lächeln. »Aber das ist nicht leicht.«

»Das ist es nie, wenn es um die Liebe geht.«

Antonio sah sie so verblüfft an, dass Isabella gar nicht anders konnte, als zu schmunzeln.

Glaubte er wirklich, sie wüsste nicht, wovon er sprach? Sie nickte ihm wissend zu: »Hätte Gott gewollt, dass es leicht ist, hätte er uns nur mit einem Gehirn geschaffen. Oder mit einem Herzen.«

Antonio schwieg eine Weile und fuhr sich dabei mit den Fingern über die Lippen. »Ich werde über Ihre Worte nachdenken, Schwester, aber ich kann nicht versprechen, dass sich mein Herz ausschalten lässt. Nein, ich weiß sogar, dass es nicht geht. Sie sagten es ... die Liebe ...«

»Das sollst du auch nicht. Aber versuche, beides in Übereinstimmung zu bekommen. Nur so wirst du zu deinem Seelenfrieden finden. Ganz besonders, wenn du jemanden damit verletzt, der dir nahesteht.«

Antonio nickte. »Danke, Schwester! Sie meinen, ich soll reinen Tisch machen. Ja, vermutlich hätte ich das schon längst tun sollen.«

Isabella wollte sich gerade erheben, als Antonio sie mit der Hand zurückhielt. »Aber das ist leider noch nicht alles.« Er starrte wieder vor sich hin und nahm einen tiefen Atemzug. »Ich fürchte, ich habe gleich mehrere Gebote gebrochen.« Er hob langsam den Kopf und seufzte. »Vielleicht sogar das Gesetz.«

Isabella sah ihn erschrocken an. Mit diesem Geständnis hatte sie nun gar nicht gerechnet. »Bevor du weitersprichst, musst du wissen, dass ich als Ordensschwester nicht dem Beichtgeheimnis unterliege.«

»Keine Sorge.« Er winkte ab und lächelte matt. »Es geht nicht darum, dass ich Ihnen so etwas wie einen Mord beichten möchte.«

Das beruhigte Isabella in der Tat.

»Es geht nur darum ... um das eine zu bekommen, musste ich das andere tun.«

Isabella versuchte, zu verstehen, was er damit meinte. Es gelang ihr nicht.

»Leider kann ich nicht deutlicher werden, aber ich habe etwas erfahren, was unrecht ist, und mir mein Schweigen teuer bezahlen lassen.«

»Das, das ist ...« Isabella war überfordert. Was sollte sie ihm in dieser Situation raten? Sie wusste es nicht.

»Ich weiß, dass es falsch ist, aber nur so konnte ich mein persönliches Glück erlangen.«

»Du glaubst also, dass der Zweck die Mittel rechtfertigt?«

Der Mann nickte entschlossen. »In diesem Fall? Unbedingt!«

Isabella horchte in sich hinein. Sie war nicht geübt in derartigen Gesprächen und maßte es sich nicht an, über Gut und Böse zu urteilen, wenn sie nicht den ganzen

Sachverhalt kannte. Vermutlich ging es um eine Lappalie. Wenngleich ein Konflikt mit dem Gesetz immer eine ernst zu nehmende Sache war.

»Sie wissen doch, wie es heißt: Im Krieg und in der Liebe ist alles erlaubt.«

»Eine Floskel«, sagte Isabella. »Die man keinesfalls für bare Münze nehmen sollte.«

»Das stimmt natürlich«, gab Antonio zu.

»Ich möchte auch gar nicht mehr darüber erfahren«, sagte sie bestimmt. »Wichtig ist, dass Sie selbst erwägen, wie groß der Schaden ist, den Sie womöglich angerichtet haben. Hören Sie auf Ihren Kopf und auf Ihr Herz. Ich schätze Sie so ein, dass Sie wissen, was richtig ist und was falsch.«

»Aber ja«, versicherte der Mann. »Ich weiß, dass ich nichts Unrechtes getan habe – also, im eigentlichen Sinne.«

Isabellas Blick fiel auf den Eimer, den sie vor die Kirchenbank gestellt hatte. Allmählich sollte sie wirklich loslegen, um rechtzeitig zur Non fertig zu sein.

Und wie auf Kommando sah Antonio sie erschrocken an. »Oje, wie spät ist es? Ich muss zurück zur Ernte.«

Isabella hielt ihm ihr Handgelenk hin, damit er die Uhrzeit von ihrer Armbanduhr ablesen konnte. Es war halb drei. Sie seufzte innerlich auf. Dann musste sie sich sputen.

»Ich sollte mir endlich angewöhnen, eine Uhr zu tragen«, murmelte Antonio. »Aber ich kann es nicht leiden, irgendwas am Handgelenk baumeln zu haben.« Doch dann grinste er sie undeutbar an. »Aber vielleicht habe ich ja bald alle Zeit der Welt und muss mich um Termine nicht mehr scheren.«

Ehe sie etwas dazu sagen konnte, erhob er sich von der Bank. »Ich muss wirklich los, sonst macht mir der Vorarbeiter Feuer unter dem Hintern.« Er zwinkerte Isabella so schlitzohrig zu, als wäre ihm die Standpauke eines Vorgesetzten schnurzpiepegal.

Er drehte sich um, schob sich seitlich die Sitzreihe entlang, und Isabella folgte ihm. Doch dann hielt er inne und sah sie erwartungsfroh an. »Und jetzt?«, fragte er. »Sind meine Sünden vergeben? Reingewaschen?«

Isabella grinste. »Wie könnten sie? Ich bin kein Beichtvater.«

Sie musste zugeben, dass sie dieses Gespräch verwirrt zurückließ. Im Grunde hatte Antonio ihr gar nichts erzählt, sondern nur lose Andeutungen und Anspielungen von sich gegeben, aus denen sie kein ganzes Bild hatte zusammenfügen können. Das fand sie nicht weiter schlimm. Überhaupt hatte es für sie den Anschein, dass der Mann einfach jemanden zum Reden gebraucht hatte. Und diesen Wunsch hatte sie ihm nur zu gern erfüllt.

Nun grinste auch Antonio. »Dennoch bin ich Ihnen unendlich dankbar, dass ich mir die Seele bei Ihnen freireden durfte. Das hat mir unwahrscheinlich viel bedeutet.«

»Tu einfach das Richtige. Dann werden sich Herz und Verstand im Einklang befinden«, lautete ihr letzter Ratschlag.

»Ich werde es versuchen.« Antonio nickte versonnen. »Bei Gott, das werde ich.«



### 3

»Der Mann ist tot. Eindeutig.«

Matteo war müde. Vielleicht sogar so sehr wie noch nie zuvor in seinem Leben. Die dritte Nacht in Folge hatte er sich um die Ohren geschlagen, um dem Befehl des Bürgermeisters Duccio Lenzi nachzukommen. Bisläng allerdings ohne brauchbares Ergebnis, womit ein Ende dieser Tortur nicht absehbar war. Hinzu kam das Gefühl, dass eine mittelschwere Erkältung im Anmarsch war. Bei jedem Aufschlucken war da dieses leichte Kratzen im Hals, und seit dem Aufstehen kribbelte es unangenehm in seiner Nase.

Seit ihn heute Morgen der Wecker unbarmherzig aus dem viel zu kurzen Schlaf gerissen hatte, hatte ihn die Hoffnung aufrecht gehalten, die eine und andere fehlende Stunde Schlaf hinter dem Büroschreibtisch nachholen zu können. Seitdem er dem Bürgermeister beigebracht hatte, vor dem Eintritt ins Präsidium zu klopfen, war die Gefahr minimiert, dass dieser ihn bei einem Nickerchen überraschte. Der Plan war gut. Einen Strich durch die Rechnung hatte ihm der ihn ereilende Anruf gemacht, kaum dass er das Präsidiumsbüro betreten hatte.

Und nun stand er ohne ein Frühstück und mit nur wenigen Schlucken Kaffee im Magen vor dem riesigen Edelstahlbottich und betrachtete den Mann, der kopfüber im grün-milchigen Olivensaft lag.

Es war kein schöner Anblick. Schon gar nicht auf nüchternen Magen.

»Wie lange wird er denn schon da drinnen liegen?« Beim Sprechen lockerte Matteo den Krawattenknoten seiner Uniform, um etwas frische Luft an sich heranzulassen. Obwohl es Herbst war, war es noch immer sommerlich warm. Und in der Halle der Ölmühle war es geradezu stickig.

Seine Augen suchten den Mann mit dem rot karierten Arbeitshemd, der unmittelbar neben ihm stand und seinen Blick nicht aus dem Behälter bekam. Er hieß Tommaso irgendwas – Matteo hatte sich den Nachnamen nicht merken können – und war der zuständige Schichtleiter. Er hatte bereits vor der Ölmühle auf Matteo gewartet, als dieser mit stummem Blaulicht auf das Gelände der *Oleificio Contini* eingebogen war. Überhaupt wirkte er äußerst angespannt.

Matteo verstand ihn. Seit dem Auffinden der Leiche standen sämtliche Maschinen still. Und daran würde sich auch nichts ändern, bis die Spurensicherung eintraf und mit ihrer Arbeit fertig war. Erntehochsaison hin oder her. Die polizeiliche Untersuchung genoss Priorität.

Der Mann zuckte ungelentk mit den Schultern. »Wir haben ihn beim Schichtwechsel gefunden.« Er sah Matteo unschlüssig an. »Hätten wir ihn rausholen sollen?«

Matteo schüttelte den Kopf. »Nein, auf gar keinen Fall! Das ist Sache der Spurensicherung. Jede Bewegung der Leiche könnte wichtige Beweise vernichten.«

Er beugte sich weit über den Rand des Bottichs und versuchte sich einen Reim auf das Bild zu machen, das sich ganz dicht unter ihm offenbarte. Der Mann am Bodensatz hatte dunkles kurzes Haar, das im Öl grünlich glänzte. Er trug eine abgewetzte Jeans, ein dunkles Polohemd und schwere Schuhe. Der Kopf war ein wenig zur Seite gedreht, und der völlig vom Öl bedeckte Mund zu einem stummen Schrei verzerrt. Das aufgerissene Auge schien Matteo vorwurfsvoll anzustarren.

»Wissen Sie denn, um wen es sich handelt?«, fragte Matteo mit dumpfem Klang in der Stimme.

»Natürlich, das ist ...«

»Sie dürfen hier nicht rein! Hier findet gerade Ermittlungsarbeit statt!« Matteo nahm den Kopf aus dem Bottich und drehte sich zum Stimmengewirr um.

Zwei Arbeiter waren mit wedelnden Armen damit beschäftigt, zwei dunkel gekleidete Gestalten aufzuhalten, die entschlossen auf ihn zuhielten.

Beim bloßen Anblick der beiden verzog sich Matteos Gesicht zu einem Grinsen. Kopfschüttelnd streckte er sich und nickte. »Buongiorno, Schwester Isabella«, sagte er freudig. »Hätte ich mir ja denken können, dass Sie nicht lange auf sich warten lassen, wenn es eine Leiche gibt.«

»Leiche?« Sie blieb ruckartig stehen. »Welche Leiche?«

Sie hatte die Äbtissin im Schlepptau, die ebenfalls in der Bewegung innehielt und sich eilig bekreuzigte.

»Ich habe den Polizeiwagen vor der Tür stehen sehen«, erklärte Isabella.

»Eigentlich wollten wir uns nur nach dem Verarbeitungsstand unseres Öls erkundigen«, erklärte die Äbtissin. »Die erste Kostprobe.«

»Was für eine Leiche?«, fragte Isabella wieder.

Matteo deutete mit dem Kinn zum Bottich und machte Platz, als Isabella mit schnellen, federleichten Schritten auf ihn zugeeilt kam.

»Du meine Güte!« Ihre Hände umklammerten den Bottichrand so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten.

»Die Arbeiter haben ihn heute Morgen gefunden. Beim Schichtwechsel.«

Tommaso nickte eifrig und bekreuzigte sich nun auch. »Möge Gott seiner Seele gnädig sein.«

»Das wird er bestimmt«, murmelte Isabella und betrachtete den Leichnam eingehend.

Einmal mehr war der Carabinieri überrascht über die Unerschrockenheit der Ordensschwester, die keine Berührungsgängste zu kennen schien. »Also.« Er wandte sich